

Abschließender Sachbericht zur Tagung

„Rosa Luxemburg – Kämpferin für eine bessere Gesellschaft“ (15.01.2019)

Bei der Tagung zum Gedenktag der Ermordung Rosa Luxemburgs vor genau 100 Jahren waren ca. 200 Personen in der Evangelischen Akademie Frankfurt anwesend. Nach der Begrüßung und Einführung durch Studienleiter Dr. Eberhard Pausch diskutierten unter der Moderation von Roberto Fabian (Jüdische Volkshochschule) Dr. Naime Cakir (Goethe-Universität Frankfurt), Dietmar Dath (Journalist, F.A.Z.), Dr. Meron Mendel (Anne-Frank-Stiftung) und Hannah Peaceman (Universität Erfurt) miteinander.

Unter lebhafter Beteiligung des Publikums wurden Leben und Werk von Rosa Luxemburg multiperspektivisch in den Blick genommen. Vor allem wurde sie dabei als eine politische Denkerin präsent. Kritisch war sie dabei immer, eine Protagonistin der linken Aufklärung. Sie kannte auch keinen Respekt vor Karl Marx (1818-1883) selbst, hinterfragte sein Werk und entwarf eine alternative ökonomische Theorie, die zugleich auch eine eigenständige – und von Lenin abweichende – Theorie des Imperialismus enthielt (so Dietmar Dath). Innerhalb der SPD stritt sie sich mit den Star-Theoretikern Eduard Bernstein und Karl Kautsky, immer auf brilliantem Niveau. Auf internationaler Bühne duellierte sie sich lange vor 1914 mit Lenin und Trotzki (und in ihren Schriften auch später noch). Wichtig war ihr der Grundsatz, dass kritisch-marxistisches Denken immer im Fluss bleiben und sich im Streit bewähren müsse. Sie war denkerisch immer auf der Suche und nie am Ziel.

Rosa Luxemburg trat 1899 in die SPD ein und blieb bis 1917 deren Mitglied. Die SPD war zu dieser Zeit wohl die bestorganisierteste und größte linke Partei in Europa. Luxemburg aber stand fast immer für eine Minderheit innerhalb ihrer Partei. Das hatte auch damit zu tun, dass sie sich grundsätzlich schwer damit tat, Kompromisse einzugehen. Innerhalb des Publikums wurde daher kontrovers diskutiert, ob man Rosa Luxemburg trotz ihres Parteiaustritts denn heute noch als Sozialdemokratin würdigen könne, aber auch, wie weit politische Kompromissfähigkeit gehen muss, wenn Grundwerte des menschlichen Zusammenlebens in Frage stehen, wie dies spätestens seit dem Kriegsbeginn der Fall war.

Zur Minderheit gehörte Rosa Luxemburg allerdings auch in der KPD, die sie mit anderen zusammen zur Jahreswende 1918/19 gründete. Sie war zum Beispiel für die Beteiligung an den Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 – und wurde überstimmt. Sie war gegen den Begriff „kommunistisch“ im Parteinamen – und wurde überstimmt.

Ein Schwerpunkt ihres politischen Denkens galt der Friedensthematik. Rosa Luxemburg trat stets konsequent gegen den Militarismus des wilhelminischen Zeitalters und für Abrüstung und Völkerverständigung ein. Zwar war sie keine radikale Pazifistin, weil sie sich die Möglichkeit einer „Volksmiliz“ vorstellen konnte. Aber ihr Ziel war der Weltfriede. Und sie meinte, diesen erreichen zu können, wenn die Arbeiter aller Länder – im Anschluss an Karl Marx – ihre internationale Verbundenheit höherstellen würden als ihre nationale Herkunft. Mit der ihr eigenen Rhetorik bekämpfte sie schon vor Beginn des Weltkrieges den Militarismus und den „Kadavergehorsam“ der Soldaten. Daher wurde gegen sie Anklage erhoben, ein Prozess durchgeführt und sie schließlich verurteilt. Nach einem kurzzeitigen Haftaufschub, der ihr aufgrund ihres Gesundheitszustandes gewährt wurde, kam sie zu

Anfang des Jahres 1915 in Haft und verbrachte so den größten Teil des Ersten Weltkrieges im Gefängnis. Entlassen wurde sie erst am schicksalhaften 9. November 1918.

Noch während ihres Gefängnisaufenthaltes äußerte sie sich kritisch zur von Lenin und Trotzki ins Werk gesetzten Russischen Revolution. Mit der in Russland durchgeführten Form der Revolution konnte Luxemburg (so Dietmar Dath) sich nicht anfreunden. Hatte sie früher schon Lenin und Trotzki auf Treffen der Sozialistischen Internationale misstraut und widersprochen, so artikulierte sie nun ihre klare Ablehnung des in Russland eingeschlagenen Weges. Terror – auch Staatsterror – kam für sie nicht in Frage: *„Die proletarische Revolution bedarf für ihre Ziele keines Terrors, sie hasst und verabscheut den Menschenmord.“* Luxemburg konnte sich – im Einklang mit Karl Marx – einen Sozialismus ohne freie Presse, ohne Vereins- und Versammlungsfreiheit nicht vorstellen. In diesem Zusammenhang ist ihre berühmte Äußerung zu verstehen: *„Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder einer Partei – mögen sie noch so zahlreich sein – ist keine Freiheit. Freiheit ist immer nur die Freiheit des anders Denkenden ...“*. Für die Podiumsteilnehmer*innen war es evident, dass politische Entwicklungen wie in der UdSSR unter Stalin mit Luxemburgs Grundsätzen nicht vereinbar waren.

Von Rosa Luxemburgs Denken zu sprechen heißt freilich auch, ihre Irrtümer und Fehler nicht zu verschweigen. Dazu fielen möglicherweise folgende ihrer Annahmen:

- ihre Hoffnung auf das politische Instrument des „Massenstreiks“;
- ihr an Marx geschulter „naturgesetzlicher“ Determinismus;
- ihre ganz auf die internationale Solidarität der „Arbeiterklasse“ setzende Hoffnung auf die Kriegsverhinderung;
- ihr Vertrauen auf die Zugkraft des Begriffs „Sozialismus“.

Eines aber schien am Ende der Diskussion sicher: Rosa Luxemburg hatte niemals das Zeug zur Populistin. Sie war zu ihrer Zeit alles andere als populär, und sie hätte jedem „linken Populismus“ heftig widersprochen, wenn dieser bedeuten sollte: Man muss seine Aussagen auf ganz einfache Botschaften reduzieren (Simplifizierung), und diese muss man immer und immer wieder wiederholen (Redundanz). Dazu war sie viel zu sehr eine Forschernatur, stets für Neues aufgeschlossen und begierig, die Wahrheit zu erkunden.

Fazit der Veranstaltung: Rosa Luxemburg war eine politische Denkerin ersten Ranges. Als politische Gestalterin blieb sie eine tragische Figur. Ihr Denken, ihre Werte, ihre Persönlichkeit strahlen in die Zukunft aus.

Frankfurt am Main, 31.01.2019

Dr. Eberhard Martin Pausch (Pfarrer und Studienleiter der Ev. Akademie Frankfurt)